Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 45. Montag den 14. Februar 1887. 81. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Wohnungs-Vermiethung.

Eine in der 3. Etage des der Stadtgemeinde gehörigen Hausgrundstücks Thomasgäßchen Nr. 2 befindliche, aus einem Vorsaal, drei 2fenstrigen Stuben, einer 1fenstrigen und einer 1fenstrigen dergl., drei Kammern, einem Alkoven und sonstigem Zubehör bestehende, mit Wasserleitung versehene Wohnung soll vom 1. April d. J. an gegen einhalbjährliche Kündigung

Freitag, den 18. ds. Mon.,
Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 16, an den Meistbietenden anderweit vermiethet werden.

Ebendaselbst auf dem großen Vorsaale liegen die Versteigerungs- und Vermiethungsbedingungen nebst Inventarium der zu vermiethenden Wohnung schon vor dem Termine zur Einsichtnahme aus.

Leipzig, den 2. Februar 1887.

I. 464. Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Stiß.

Bekanntmachung.

Beim dem unterzeichneten Armenamte sollen im Stadthause allhier (Eingang Mühlgasse)

Dienstag, den 16. Februar a. c.
Vorm. von 9 Uhr an

Möbel, Haus- und Küchengeräthe, getragene Kleidungsstücke, Betten u. s. w. meistbietend versteigert werden.

Leipzig, den 10. Februar 1887.

Das Armenamt.
Ludwig-Wolf. Jungkühnel.

Städtische Sparcasse

beleiht Werthpapiere unter günstigen Bedingungen.

Leipzig, den 20. Januar 1887.

Die Sparcassen-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Gemeinde-Vorstandes für unseren Ort, mit welcher die Verwaltung des Standesamtes verbunden ist, ist zum 1. Juli d. Js. neu zu besetzen. Als Gehalt werden 1800 Mk. (inclusive 300 Mark für Verwaltung des Standesamtes) gewährt. Conveniirende Bewerber (1500 Mark) wollen ihre Gesuche bis zum 1. März d. Js. dem Unterzeichneten zugehen lassen.

Schönefeld-Leipzig, den 1. Februar 1887.

Dr. F. Elsner,
Gemeinde-Aeltester.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 14. Februar 1887.

* Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrathes für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr hielten am Sonnabend eine Sitzung.

* In den deutsch-französischen Beziehungen schreiben die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten“:

Die freisinnigen Zeitungen berufen sich neuerdings mit Vorliebe auf ausländische Zeitungen, um den Nachweis zu führen, daß Deutschland durch keine Kriegsgefahr bedroht sei. Das einzige Material, das sie zu diesem Zweck benutzen können, sind Aeußerungen der französischen Presse; daß letztere in dieser Beziehung unglaubwürdig ist, weil sie ein Interesse daran hat, im Sinne der Herren Eugen Richter und Windthorst die deutschen Wähler zu beeinflussen, liegt auf der Hand. Wenn man ein unparteiisches Urtheil vom Auslande hören will, so muß man sich anderswohin wenden. Wir empfehlen den Freisinnigen beispielsweise den „Standard“, welcher ganz positiv ausspricht, daß die Haltung der deutschen Volksvertretung zu der Frage der Wehrkraft des Reiches für die Erhaltung des Friedens von eminentester Bedeutung sei.

„Falle das deutsche Volk“, erklärt das englische Blatt, „sich nicht bereit zeigen sollte, diejenigen Opfer zu bringen, welche erforderlich sind, um Deutschland in militairischer Hinsicht mit Frankreich auf gleicher Stufe zu erhalten, dann würde Fürst Bismarck vollauf berechtigt sein, den Augenblick, wo Deutschland Frankreich noch überlegen ist, zu benutzen, um die Initiative zum Kriege zu ergreifen. Wenn dagegen Deutschland mit wenn auch noch so großen Rüstungen Frankreichs gleichen Schritt hält, dann kann das Reich gleich auf den patriotischen Geist des Volkes bauen.“

Wir stimmen dem zweiten Theil dieser Deduction durchaus zu. Deutschland ist der Friede gesichert, wenn das deutsche Volk sich durch Patrioten vertreten läßt, andernfalls ist der Krieg unabwendbar, nicht weil Fürst Bismarck ihn will, sondern weil die Franzosen die vaterlandslose Gesinnung des Reiches als ein sicheres Symptom für die Schwäche des Reiches auffassen werden.

* Als ein Bild der Stimmung, welche jetzt in unsern Reichslanden herrscht, geben wir die folgende Stelle eines Briefes wieder, den ein in Metz garnisonirender Fähnrich an seine Angehörigen in Naumburg a/S. gerichtet hat und der, wenngleich er sich theilweise mit unbestätigten oder übertriebenen Gerüchten beschäftigt, doch die Erregung der dortigen Bevölkerung lebhaft wiederspiegelt:

„Hier wird beinahe stündlich die Kriegserklärung erwartet. Die Forts sind so weit als möglich armirt und verproviantirt. Der Gouverneur soll fürchten, daß die Franzosen urplötzlich vor Metz erscheinen würden, und hat neulich hier beim Major nochmals erinnert, daß die Officiersfamilien und Nähnbriche gleich mit dem ersten Zuge fort müßten; die späteren Züge befördern nur Truppen. Auch wird das Material des Bahnhofs Amanweiler bis auf das Nöthigste nach rückwärts gebracht. Die Baracken, die die Franzosen am Mouflonberge und St. Blaise bauen, liegen so nahe, daß die Kanonen von St. Quentin sie erreichen würden, wenn nicht Berge vorlägen. Neulich soll Boulanger selbst über die Grenze gegen Amanweiler vorgeritten sein. Viel Aufsehen erregt auch, daß hier jede Compagnie 120 Reservisten eingezogen hat, ebenso haben die 11. Jäger sich mehr als verdoppelt; noch ist der Zweck nur der, daß die Reserven mit dem neuen Gewehr schießen sollen; man glaubt nothwendig, dies sei nur Vorwand. Jedenfalls ist man hier sehr gespannt.“

Wir entnehmen diese Mittheilung dem „Naumburger Kreisblatt“.

* In Anknüpfung an frühere Mittheilungen sind die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten“ in der Lage, zu berichten, daß in der Zeit vom 30. Januar bis 5. Februar d. J. im Ganzen 307 Wagenladungen Bretter und Balken über die elsaß-lothringischen Grenzstationen nach Frankreich ausgeführt worden sind. Hiervon entfallen u. A. auf Nancy 91, Toul 66, Luneville 15, Saint Dié 11, Avricht 4, St. Michel 9, Commercy 15, Belfort 12, Verdun 17 Wagen.

* Ueber den Barackenbau der Franzosen an unserer Grenze lesen wir in der neuesten Nummer der „Republique française“:

„Als ich durch Brien kam, sah ich einige der Baracken, von denen die Presse seit den letzten vier Wochen so viel geredet hat. Diese Baracken sind aus Tannenholz gebaut und mit ebenerdichen Planken gedeckt. Sie sind alle nach dem nämlichen Modell erbaut und eingerichtet von Civilunternehmern und Civilbauwerkern unter Ueberwachung und Oberleitung von Ingenieurofficieren. Der Fußboden ist von der Erde getrennt und ruht auf grob behauenen Steinblöcken. Jede Baracke mißt ungefähr 120 Meter in der Länge auf 20 Meter in der Breite und ist zur Aufnahme von 140 Betten bestimmt. Wie sorgsam man auch beim Bau dieser Baracken zu Werke gegangen sein mag, sie bieten doch nur ein provisorisches Obdach. Die darin einquartierenden Soldaten werden im Winter ebenso hart unter der dort sehr scharfen Kälte, als im Sommer unter der Hitze zu leiden haben ..... In diesen unvollkommen geschlossenen Räumlichkeiten während ganzer 12 Monate Mannschaften cantonniren lassen, hieße das tägliche Experiment des Lagers von Bab-el-Hadjeres unter noch schlimmeren Bedingungen wiederholen.

Schlußfolgerung: Diese Baracken sind zur Aufnahme der Reservisten und Landwehrmänner bestimmt, welche nur wenige Tage darin zubringen werden, da die Reservisten an den Herbstmanövern theilnehmen und die Wehrmänner nur für dreizehn Tage einberufen werden. Was das 79. Linienregiment betrifft, welches bald von Neufchateau nach Nancy kommt, so erhält es seinen gewissen Platz in den beiden Infanterie-Casernen des St. Marien-Viertels.“

Wer sich durch die von der „République française“ versuchte „Erklärung“ des Barackenbaues betäuben läßt, muß ein wunderlicher Schwärmer oder freisinnig sein.

* Auch die russische Kriegsverwaltung entwickelt gegenwärtig eine ungewöhnliche Geschäftigkeit. Das Budget des Kriegsministeriums für das laufende Jahr weist einen Etatsposten im Betrage von 824,883 Rubeln für Einziehung der Reservisten auf. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß hiermit zum ersten Male einer diesbezüglichen Bestimmung der geltenden Heeresordnung Genüge geleistet wird, obwohl diese Heeresordnung selbst nun schon seit vollen dreizehn Jahren in Kraft steht. In Rußland ist die Einziehung der Reservisten zu militairischen Uebungen durch einen Artikel des Armeereglements vom Jahre 1874 angeordnet, nach welchem diese Soldatenkategorie nur zweimal während der gesammten Dauer ihrer Dienstzeit im Heere und jedesmal höchstens für sechs Wochen zu Uebungen herangezogen werden darf. Mehrfache Erwägungen haben der Durchführung dieser Bestimmung seither immer im Wege gestanden, obwohl von den militairischen Fachautoritäten Rußlands auf deren Nichtachtung um so größeres Gewicht gelegt wurde, je länger die militairische Gesammtdienstzeit des russischen Soldaten bemessen ist. Nach dem Gesetze von 1874 war die Gesammtdienstzeit im stehenden Heere auf 15 Jahre festgesetzt, von denen 6 Jahre bei der Fahne und 9 in der Reserve zugebracht werden sollten. Nach und nach wurde die aktive Dienstzeit bei der Fahne auf 3 Jahre herabgemindert, ein Umstand, welcher den qualitativen Werth der Reserve, in welcher die Mannschaften jetzt noch 12 Jahre verblieben, natürlich nicht erhöhen konnte. In Folge dessen wurde im Jahre 1881 die Dienstzeit bei der Fahne für die Infanterie und Fußartillerie auf fünf, für alle übrigen Waffengattungen wieder auf sechs Jahre erhöht. Gleichzeitig wurde das jährliche Rekrutencontingent auf 190,000 Mann festgestellt, auch wurde die neue Kategorie der für ein Jahr Ausgehobenen begründet, deren Gesammtzahl jetzt etwa 100,000 Mann betragen dürfte, da seit den letzten sechs Jahren jährlich etwa 22,000 Mann dieser Kategorie eingereiht wurden. Demgemäß besteht jetzt die russische Reserve aus derjenigen Altersclassen, von denen natürlich die letzterwähnte am wenigsten ausgebildet ist und daher vorzugsweise zu den für dieses Jahr in Aussicht genommenen Uebungen herangezogen werden dürfte. Die russische Presse ist von dieser Maßregel der Kriegsverwaltung höchlich erbaut, da ihr ohnehin betreffs Erhöhung der Schlagfertigkeit des Heeres gar nicht genug geschehen kann.

* Wie aus Philippopel berichtet wird, hat der bulgarische Delegirte Kaltschew auf der Durchreise nach Konstantinopel auf vielseitigen Wunsch in einer im Saale der National-Bibliothek abgehaltenen Versammlung, in welcher gegen 200 Civil- und Militairpersonen erschienen waren, einen eingehenden Bericht über die in den Hauptstädten Europas empfangenen Eindrücke erstattet, welcher an vielen Stellen, insbesondere wo es sich um die Zusicherung der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Bulgariens handelte, mit stürmischen Beifallssalven aufgenommen wurde. Eine große Bewegung ging durch die Versammlung, als Kaltschew von der Zusammenkunft mit dem Prinzen Alexander sprach und dessen Erklärung wiederholte, welche, wie folgt, lautet: „Ich danke dem bulgarischen Volke für die treue Gesinnung; allein saget demselben, daß es mir unmöglich ist, noch einmal die Krone anzunehmen.“

* Wie aus Warschau gemeldet wird, circulirt in den russischen Panslawistenkreisen in massenhaften Exemplaren eine Lithographie, welche sich für das politische Testament Aksakow's ausgiebt, das angeblich in seinem Nachlasse gefunden sein soll. Das in seinem Inhalte von fanatischen Aeußerungen des Deutschenhasses strotzende Stück hat die Form eines offenen Briefes an den Zaren. Versuche, dem Schriftstücke durch die Presse größere Verbreitung zu geben, wurden seitens der russischen Censur verhindert.

* Augenblicklich herrscht in Santiago (Chile) ein panischer Schrecken wegen der Cholera. Sie ist nämlich nach Villa Santa Maria, einem kaum 2000 Einwohner zählenden Oertchen dicht bei San Felipe, also nur 10 Meilen nördlich von der Hauptstadt Santiago, eingeschleppt worden durch einen Maulthiertreiber, der den Sanitätscordon an der Cordillera durchbrochen hat. Es giebt in dieser so viele nur [illegible] händlern, Jägern und Hirten bekannte Pässe, [illegible] gar nicht alle sperren kann. Es scheint bisher, [illegible] heit glücklich auf diesen Ort beschränkt wor[illegible] auch nur einige Personen, man meldet sieben, [illegible] hat. In der Argentinischen Republik, in [illegible] und Mendoza läßt sie nach, wüthet aber so [illegible] schrecklich.

* Die Legislatur des Staates Nevada [illegible] lution angenommen, welche verlangt, daß be[illegible] die politischen Rechte entzogen werden.

Zur Lage.

NLC. Berlin, 12. Februar. Verschiedene Behörden, Landrathsämter und Regierungen haben sich bereits veranlaßt gesehen, dem heillosen Schwindel entgegenzutreten, der von den Oppositionsparteien bei minder urtheilsfähigen Wählern mit der Bedeutung des Wortes „Septennat“ getrieben wird. Die Behörden haben damit ihr gutes Recht ausgeübt und man kann nur wünschen, daß ihre aufklärenden Worte die weiteste Verbreitung und Beachtung finden. Welches unsagbar traurige Licht aber fällt auf eine Demagogie, welche sich so über alle Maßen unwahrer und roher Mittel zur Erreichung ihrer Parteizwecke bedient! War es nicht Pflicht einer jeden Parteileitung, die auch im Wahlkampf noch mit ehrlichen und aufhebigen Waffen fechten will, solche ungeheuerlichen Lügen von sich abzuweisen? Nirgends aber ist von Seiten eines fortschrittlichen oder ultramontanen Redners oder Blattes ein aufklärendes und belehrendes Wort über diesen schamlosen Unfug erfolgt; er ist geflissentlich todtgeschwiegen worden und mit stillem Schmunzeln sah man zu, wie er die Köpfe armer bethörter Leute verwirrte. Herr Richter publicirt heute endlich in seinem Blatt eine „Oeffentliche Warnung vor den Siebenjährigen“, die, wie darauf angelegt ist, die Sache zu verschleiern und der Aufklärung über die wahre Bedeutung des „Septennats“ entgegenzuwirken. Bis auf welche Stufe müssen Parteien herabgekommen sein, welche nur noch mit solchen Mitteln ihrer Sache nützen zu können glauben, und welche Schande thun sie dem Volke an, dessen Recht, Einsicht und Würde sie stets heuchlerisch im Munde führen!

* Ein so offenes Eintreten der Deutschfreisinnigen für die Socialdemokraten wie in der jetzigen Wahlbewegung ist niemals vorher zu bemerken gewesen. In den fortschrittlichen Blättern wird ganz unverhüllt verkündigt, daß, wo die Deutschfreisinnigen zwischen einem Septennatsfreund und einem Socialdemokraten den Ausschlag zu geben haben, sie dies nur zu Gunsten des letzteren thun dürfen. Wir werden unter keinen Umständen zur Wiederverzeichnung rathen, müssen aber doch die deutschfreisinnigen Agitatoren darauf aufmerksam machen, daß sie ein gefährliches Spiel treiben. Ihre Partei ist es vor allen, welcher die Mandate von Socialdemokraten streitig gemacht werden, und an mehr als einem Orte werden sie bei Stichwahlen die Unterstützung der Septennatsparteien sehr nöthig haben.

* Während die Parteileitung des Centrums und die klerikale Presse mit wachsender Leidenschaft die Parole ausgeht, bei den Wahlen stets die Deutschfreisinnigen gegen die Septennatsparteien zu unterstützen, mehren sich jeden Tag die Beweise, daß im katholischen Volk diese Taktik zurückgewiesen wird. Kundgebungen in dieser Richtung liegen aus zahlreichen Orten vor und treffen jeden Tag ein. Wir führen heute nur zwei Beispiele an. Der hochultramontane Graf Beühl erläßt im „Forster Wochenblatt“ eine Aufforderung an die katholischen Wähler, für den Candidaten der nationalen Parteien gegen den deutschfreisinnigen Septennatsgegner zu stimmen. Ein anderer Vorgang der Art wird aus Württemberg berichtet. In dem ganz katholischen Ort Waldwetten trat der Candidat der deutschen Partei, Oekonomierath Grub, in einer Versammlung auf, in welcher auch der katholische Ortsgeistliche anwesend war und sich für den nationalen Candidaten aussprach, da man recht gut katholisch und doch ein Anhänger des Septennats sein könne. Es regt sich doch im katholischen Volk gegen den „Centrumsführer von Gottes- und Volksgnaden.“

Zur Wahlbewegung.

△ Neudnitz, 13. Februar. Sehr zahlreich hatten sich am gestrigen Abend die reichstreuen Wähler in dem geräumigen Saale des „Schützkeller“ hierselbst versammelt, um aus dem Munde des Herrn Dr. med. Götz, unseres allverehrten Reichstagscandidaten, der speciell auch in Neudnitz ganz außerordentlicher Sympathien sich erfreut, zu vernehmen, in welcher Weise derselbe im Reichstag thätig sein wird. Herr Fabrikbesitzer Schwager, der Vorsitzende des Localwahlcomités, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen, insonderheit auch den Herrn Candidaten, mit herzlichen Worten und ertheilte, am Schlusse seiner Ansprache angelangt, Herrn Dr. med. Götz das Wort.

Mit Beifall begrüßt, entwickelte nun Herr Dr. med. Götz sein Programm. Es sei von vielen Seiten gewünscht worden, so begann der Redner, daß er sich auch seinen Neudnitzer Wählern vorstelle, und er habe diesem Wunsche gern entsprochen. Schwer, so führte der Redner in schlichten, Allen zu Herzen gehenden Worten aus, sei es ihm geworden, die Reichstagscandidatur und so zu den vielen alten Lasten noch neue zu übernehmen. Allein für das Vaterland wäre kein Opfer zu groß, und so hätte er sich zur Uebernahme der Candidatur entschlossen. Was er spräche, käme aus warmem Herzen für sein Vaterland und nicht vom Standpuncte des Politikers aus. Heute käme es ihm darauf an, über die Stellung zu sprechen, die er einnähme dem Vaterlande gegenüber. Deutschland hat Feinde ringsum; unter der Führung großer Männer ist es zu einer compacten Nation geworden, vor der die Welt Respect hat. Die letzten Reden des Reichskanzlers lehrten uns, daß die erste Kriegsgefahr uns von Frankreich droht, welches Elsaß-Lothringen nicht verschmerzen kann; es überfällt uns, sobald es kann. Wir konnten es nur mit Genugthuung begrüßen, daß der Reichskanzler dies erkannt und uns darüber aufgeklärt hat. Dem gegenüber genügt das deutsche Heer nicht mehr. Während man nun in Frankreich Alles für das Militair aufwendet, habe der verflossene deutsche Reichstag gemäkelt und die von der Regierung vorgeschlagene Vermehrung des Heeres nur auf 3, anstatt auf 7 Jahre genehmigt. Wenn unser Bismarck und unser Moltke so energisch für 7 Jahre plaidirten, als dies thatsächlich geschehen, so war die Opposition völlig unbegründet und man könnte es nur mit Genugthuung begrüßen, daß daraufhin der Reichstag aufgelöst wurde. Der verflossene Reichstag war zu einer Moderstätte des Patriotismus, zu einem Grabe des nationalen Gedankens geworden. (Bravo!) „Wir wollen ein Parlament haben, das Ehre im Leibe hat.“ Dieser seiner Zeit in Frankfurt bei Gelegenheit der Beschlüsse über den Waffenstillstand von Malmö von Hartmann ausgesprochene Satz sollte auch heute unser Devise sein. Es ist ein Unglück, daß wir eine Centrumspartei haben, welche die religiösen Interessen über die vaterländischen setzt und welches sich nicht dazu erheben kann, Kaiser und Reich höher zu stellen als den Papst. Der Führer des Centrums hat nicht einmal ausschließlich kirchliche Interessen, er ist in hohem Grade ein Welfe, also ein Reichsfeind, er ist kein ehrlicher Charakter, kein echter deutscher Bürger. Die Elsässer sind nur Wundeutsche, ebenso die Polen und Dänen. Was die freisinnige Partei anbelangt, so wird dieselbe von doctrinären Schranken so eingeengt, daß ihr das patriotische Gefühl gänzlich verloren ging. Richter, ihr Führer, hält sich größer als alle anderen Politiker, selbst größer als Bismarck. Die Socialdemokraten sind direct Reichsfeinde, jedes nationale Interesse ist bei ihnen verbannt, sie verneinen das Vaterland. So ist nach den 16 Jahren, seitdem das Reich besteht, ein parteizerrissener Reichstag zu Stande gekommen. Mit gewaltigen Thaten hatte Fürst Bismarck das Reich geschaffen, allein ein kommender für Deutschland unglücklicher Krieg würde die Veranlassung sein, daß 1870—71 das deutsche Blut umsonst vergossen worden sei. Daran hat die Mehrheit des verflossenen Reichstages sicher nicht gedacht. Von der ganzen Welt wird der Schöpfer des Reiches, Fürst Bismarck, geachtet, nur vom deutschen Reichstag geschah dies nicht, und das ist und bleibt eine Schmach.

Redner führte dann aus, wie selbst ein Student, der erst zwei Jahre studirt hatte, gelegentlich einer Unterhaltung gegen den Reichskanzler sich vermaß zu agitiren. Die Opposition wirkt eben auch auf die Unerfahrenen. Der Particularismus der deutschen Staaten ist geschwunden, Sachsen, Bayern stehen, was die Zeitgeschichte beweise, voll und ganz zum deutschen Reich und ihre Fürsten haben dies oft bewiesen. — Hinsichtlich der Socialdemokratie, gegen welche zu kämpfen im Leipziger Landkreise alle reichstreuen Parteien einig sind, verlas der Redner ein in markigen Zügen abgefaßtes, demnächst zur Veröffentlichung gelangendes Flugblatt, in welchem die Irrlehren dieser Volksverführer schlagend widerlegt wurden. (Ein während der Verlesung desselben von einem Störenfried veranlaßter Tumult wurde durch Beseitigung des Ruhestörers beigelegt.) Lebhafter, langanhaltender Beifall folgte der Verlesung dieses Flugblattes, das, wie bereits bemerkt, erst später veröffentlicht werden soll. — Herr Dr. Götz bemerkte dann weiter, daß er voll und ganz für die Bewilligung der Militairvorlage und des Septennats eintreten würde; er würde erst dann der Abrüstung zustimmen, wenn Bebel und Liebknecht in Frankreich eine Aufrüstung bewerkstelligt haben würden. Wie für die Kranken- und Unfallversicherung, wird Redner voll und ganz auch für die Unfallversorgung eintreten. Er wird gegen die Monopole stimmen, dafür aber einer Erhöhung der Branntweinsteuer das Wort reden. Herr Dr. Götz erklärte, kein Feind der indirecten Steuern zu sein; auch für Beibehaltung des gegenwärtigen Wahlgesetzes würde er sein, wenn er auch andererseits die von den Socialdemokraten befürwortete Herabsetzung des wahlberechtigten Alters nie billigen könnte. Das deutsche Volk soll sich aber des Wahlgesetzes auch würdig zeigen. — Was den Vorwurf anbelangt, den man ihm auf Seiten der Gegner mache, er sei ein Renegat, der seine Meinung geändert habe, so bekenne er frei und offen, daß dies allerdings der Fall sei. Er habe mit veralteten politischen Anschauungen und Principien gebrochen, gleichwie er dies auch wissenschaftlich gethan habe. Wenn er heute ein Arzt sein wollte, der nach dem Stand der medicinischen Wissenschaft vor 30, 40 Jahren die Kranken behandelt, so käme kein Mensch mehr zu ihm. (Sehr richtig, Heiterkeit.) „Daß ich ein Renegat bin, dessen schäme ich mich nicht, aber“, so schloß der Redner mit fester Stimme, „schämen würde ich mich, wenn Jemand käme und mir beweisen könnte, daß ich meinem Volke untreu geworden sei; denn dies wird nie geschehen so lange ich lebe.“

Trotz des Protestes einzelner Schreier, die sich eingeschlichen hatten, beschloß die Versammlung, von einer Debatte Abstand zu nehmen, und mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, das Herr Schwager ausbrachte, in welches Alle begeistert einstimmten, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden gegen 10 Uhr geschlossen.

Musik.

Altes Theater.

„Lorraine“, Operette in drei Acten von Walther-Tellinger.

Leipzig, 13. Februar. Die Operette verirrt sich immer mehr vom Wege ihrer eigentlichen Bestimmung, das beweist der textliche wie musikalische Gehalt jedes neuaufkommenden Werkes dieses Genres, auch „Lorraine“ ist ein Beleg für die obige Behauptung. Die Operette war von Offenbach, dem Vater der Caricaturoper, eine in qualitativer und quantitativer Beziehung kleine Oper, die sich meistens an die komische Oper anlehnte. Durch Offenbach wurde das persiflirende und parodirende Princip eingeführt — die Operette gewann dadurch neue Seiten, durch welche sie bis heute lebensfähig blieb. Jetzt ist die Operette eine Mischung aller möglichen Formen ohne Princip geworden. Ein Werk wie z. B. „Lorraine“ gehört weder in das Fach der kleinen Oper, denn die Aufführung nimmt 3 Stunden in Anspruch, noch hat es etwas mit der Persiflage Offenbach's gemein. Was ist „Lorraine“ also eigentlich? Die alte verbrauchte Operenform rettet sich vor der gewaltigen Sturmfluth der Wagner'schen Principien auf das kleine Eiland der Operette, das aber eines Tages auch mit Mann und Maus verschwunden wird. Dadurch entsteht jene seltsame Mischung, bei der Alles, die Arie, das Intermezzo der großen Oper neben dem Couplet des Tingel-Tangels, in friedlichem Einverständniß neben einander steht, ein Bild, welches Episoden bei Ueberschwemmungen gleicht: man sieht auf eine kurze Zeit Rettung findende Hasen, Ratten und Mäuse friedlich nebeneinander sitzen. Gewöhnlich, so auch in „Lorraine“, begeht der Textdichter den Fehler, Alles zu treffen, nur nicht den Operettenton. Der Text zu „Lorraine“ würde bei der nöthigen Verfeinerung ein allerliebstes Buch für eine echte komische Oper abgeben. Die Handlung spielt in Fontainebleau zur Zeit Louis' XIV. Mitten in die lustigen Feste des Hofes tritt Lorraine, ein junger Mann bäuerlicher Herkunft, von Pierre, seinem Pflegevater, geleitet, um seinen Vater zu suchen, den er auf Grund der Aussagen seines Pflegevaters unter dem höchsten Adel des Hofes vermuthet. Beide richten an Louis XIV. die Bitte, drei Tage lang am Hofe bleiben zu dürfen, um das Geschäft des Suchens erfolgreich betreiben zu können. Die Bitte wird gewährt. Diese Pointe würde eine sehr wirkungsvolle Entwickelung erlauben,